

Wahrheit und andere Geltungsansprüche jenseits des Westens

Truth and other Validity Claims beyond the West

Andreas Langenohl

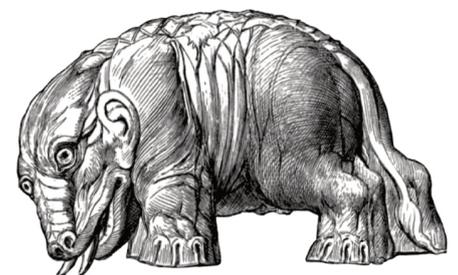
Abstract

The article compares debates about post-truth and fake news in the West with other historical as well as contemporary references to factual truth. This is, first, the foundation of a democratic intellectual movement in late and post-Soviet Russia which referred to 'truth' in order to articulate a political-moral rejection of the Soviet societal order; and second, post- and decolonial discourses that have identified claims to factual truth as instruments of colonial domination. The article's main argument is that in the intellectual and political public claims to factual truth enter into connections with other validity claims, such as claims to normative rightness, moral urge or political resistance. In theoretical terms, such 'scenes of truth' are seen as performances of 'doing truth'. Compared with those two non-western scenes of truth, the discourse on post-truth in the West reveals itself as hardly reflecting on the interdependence of different validity claims with the claim to factual truth.

Keywords, dt.: Postfaktizität, postkoloniale Theorie, dekoloniale Theorie, anti-sowjetischer Diskurs, Geltungsanspruch, Performativität

Keywords, engl.: Post-Truth, Postcolonial Theory, Decolonial Theory, Anti-Soviet Discourse, Validity Claim, Performativity

Andreas Langenohl is professor of sociology at Justus-Liebig University Gießen. Additionally, he holds the position of professor extra-ordinary of political studies at the School of Government Studies, North-West University (South Africa). His research covers social and cultural theory, research on public spheres, economic sociology and the social study of finance, transnationalism, and social-scientific epistemology. **E-Mail: Andreas.Langenoehl@sowi.uni-giessen.de**



Einleitung: Ist ‚Post-truth‘ ein globales Phänomen?

Begriffe wie Postfaktizität, Post-truth oder Fake news haben öffentliche Debatten seit knapp zehn Jahren entscheidend geprägt.^[1] Wenngleich die Debatte unterschiedliche Definitionen und Umschreibungen dieser Begriffe hervorgebracht hat (siehe etwa Wasserman/Madrid-Morales 2019), besagt die zugrunde liegende Intuition in den meisten Fällen, dass der Anspruch der Begründung öffentlicher Einlassungen in einem Korrespondenzverhältnis zur Realität erodiert (McKillan 2017). Das bezeugen auch soziale Bewegungen, die den Anspruch auf evidenzbasierte Realitätsbeschreibungen hochhalten, etwa die internationale Bewegung des „March for Science“ oder auch soziale Bewegungen gegen den Klimawandel, die unter dem Slogan „Follow the Science“ den Anspruch von Wissenschaft als Garant des Korrespondenzverhältnisses zwischen faktischer Realität und ihrer gesellschaftlichen Einordnung bekräftigen. Diese Thematisierung von ‚Post-truth‘ im (Nord-)Westen zeigt sich in wiederkehrenden Motiven: einer Besorgnis über das Erstarken politischer Positionen, die durch die Verbreitung polarisierender Falschbehauptungen Abstimmungen gewinnen; einer Ablösung der Massenmedien als zentralem Ort öffentlicher politischer Kommunikation durch einen Wildwuchs an digitalen, interaktiven und plattformbasierten Medien; und Warnungen auf massenmedialer und wissenschaftlicher Seite vor den Folgen dieser Veränderungen im Hinblick auf die Blockierung dringend notwendiger Reaktionen auf gesellschaftspolitische Herausforderungen, etwa den Klimawandel.

Indes ist Wahrheit bereits vor der ausgerufenen Ära der Postfaktizität zum Gegenstand von Problematisierungen geworden. Ein Beispiel hierfür sind die ‚Science wars‘, die seit den 1970er Jahren zwischen VertreterInnen eines objektivistischen, vor allem den Naturwissenschaften attestierten Wissenschaftsideals und einer soziologischen Wissenschaftsforschung ausgefochten wurden (Bloor 1976; Latour/Woolgar 1979; Latour 2000). Obwohl diese Debatten nicht um eine Krise der Wahrheit, sondern eines objektivistischen Wissens- und Wissenschaftsideals kreisten, sind sie instruktiv für eine historisch-genealogische Einordnung der gegenwärtigen ‚Krise der Wahrheit‘ (Kleeberg 2019). Es lassen sich aber auch Schauplätze jenseits der ‚Science wars‘ finden, auf denen Wahrheit thematisch wurde und wird. Im vorliegenden Artikel richte ich den Blick auf solche Schauplätze jenseits des Westens und jenseits der Science wars, nämlich auf Thematisierungen von Wahrheit in Kontexten des Globalen Südens sowie Russlands.

Bereits ein cursorischer Blick auf Forschungen zur Gegenwart zeigt, dass die Weisen der Thematisierung von Wahrheit in diesen Kontexten besondere Gestalt annehmen. In Kontexten des Globalen Südens, die in Bezug auf Forschungen zu Fake news unterrepräsentiert sind (Wasserman/Madrid-Morales 2019), erfolgen, ebenso wie im Westen/Norden, Warnungen vor polarisierenden Falschbehauptungen: etwa, in Bezug auf Brasilien, mit Blick auf die Präsidentschaft Jair Bolsonaro (Gonçalves-Segundo 2022), der nicht nur mit Trump verglichen, sondern – angesichts der Nutzung derselben Berater wie vor allem Steve Bannon – in eine direkte Beziehung zu ihm gestellt wird (Perini-Santos 2020). Aber die Massenmedien werden, wie aus dortigen Diskursen hervorgeht, kritischer betrachtet als im Westen/Norden. So wird darauf hingewiesen, dass die Bezugnahme auf Wahrheit und Fakten (vor allem statistische Daten) in der Tradition des Kolonialismus und der

[1] Ich danke Bastian Sebastiani-Lassiter herzlich für seine Unterstützung bei der Recherche für diesen Artikel.

Vorherrschaft der USA im Kontext von Entwicklungs- und Modernisierungsprojekten stand und dass die von polarisierenden politischen Figuren kritisierten Massenmediensysteme tatsächlich problematische Seiten aufweisen, etwa dann, wenn sie im Dienste autoritärer Regime stehen (Lugo-Ocando/Martinisi 2022) oder wenn sie sich unkritisch auf eine Seite der politischen Auseinandersetzung schlagen (wie an der Presse der USA moniert wird, Ponnono 2020). Die Debatte über Fake news werde von nördlichen Sichtweisen dominiert, ohne dass die Kontexte im globalen Süden in Betracht gezogen würden (Mare et al. 2019). Die Thematisierung von Post-truth ist somit komplexer als im Globalen Norden, weil die Fabrikation von Fakten auf eine lange Geschichte nördlich-südlicher Machtasymmetrien verweist.

Die Situation im gegenwärtigen Russland wird zuweilen so dargestellt, dass Fake news und Postfaktizität unter Putin ‚erfunden‘ wurden, wobei auf eine jahrhundertealte Staatstradition der Zensur und Selbstzensur zurückgegriffen worden sei (Skillen 2017; 2019). Seit 2014, als Russland die Krim völkerrechtswidrig annektierte, habe sich die gesamte, staatlich beherrschte Medienlandschaft in Russland stark in Richtung ‚Post-truth‘ entwickelt, unabhängig von der Frage, ob dies durch Massenmedien oder digitale Medien geschehe (Horbyk et al. 2021, 41). In dieser Forschung wird insbesondere auf die minutiöse Fabrikation angeblicher Fakten durch Bedienung unterschiedlicher medialer Genres hingewiesen. So werden Szenen historisch wichtiger Ereignisse wie der Sieg im Großen Vaterländischen Krieg nachgestellt (etwa durch Inszenierung von Paraden) und eine mediale ‚Hyperrealität‘ (Baudrillard) konstruiert, die nicht nur ‚Nachrichten‘ imitieren, sondern weitaus mehr Formate nutzen (etwa Talkshows, ebd.). Insgesamt zeigt sich am Fall Russlands somit, dass einige der Setzungen des westlichen Diskurses um Post-truth durchaus variabel sind – etwa die Unterscheidung zwischen Massen- und digitalen Medien, die Art der erzeugten Polarisierung und die Intensität der Fabrikationsleistung, die in Russland weit höher ist als im Westen oder im Süden.

Diese Eingangsbeispiele zeigen, dass die Thematisierung von Wahrheit, die gegenwärtig unter den Etiketten von Post-truth, Postfaktizität und Fake news verhandelt wird, im globalen Vergleich durchaus unterschiedlich ausfällt. Der vorliegende Beitrag versucht, diese Unterschiede einer systematischen Betrachtung zu unterziehen, indem die Thematisierungen von Wahrheit als je spezifische Assemblagen unterschiedlicher Geltungsansprüche betrachtet werden. Es geht in den Debatten im Postfaktizität nicht um Wahrheit *sans phrase*, sondern um spezifische Verschaltungen von Wahrheitsansprüchen mit anderen Geltungsansprüchen. Nachdem im folgenden Abschnitt diesem Argument eine theoretische Basis gelegt wurde, untersuche ich anschließend nichtwestliche Thematisierungen von Wahrheit im öffentlichen Diskurs in einer detaillierteren Weise: zum einen die Verschaltung von Wahrheits- mit moralischen Ansprüchen im antisowjetischen Diskurs liberaler Intellektueller und WissenschaftlerInnen im spät- und postsowjetischen Russland, zum anderen die Problematisierung von Wahrheit als Fortsetzung des Kolonialismus in post- und dekolonialen Diskursen. Abschließend konturiere ich vor dem Hintergrund dieser Skizzen, die je spezifisch auf die Verschachtelung von Wahrheits- mit anderen Geltungsansprüchen reflektieren, einige Spezifika der westlichen/nördlichen Problematisierung von Postfaktizität.

Wahrheit und andere Geltungsansprüche

Um auf das Argument der Pluralität und Heterogenität von Geltungsansprüchen, die bei der Etablierung von Wahrheit im Spiel sind, hinzuweisen, ist es hilfreich, etwas näher auf die eingangs erwähnten wissenschaftssoziologischen und -historischen Ansätze einzugehen, weil diese die Begründung von Wahrheit in Korrespondenz mit Fakten *sans phrase* nicht nur effektiv in Frage gestellt, sondern zu einer Analytik der Performanz von Wahrheit generalisiert haben. Nach Bernhard Kleeberg und Robert Suter (2014) ist Wahrheit ein performatives Geschehen. Im Sinne eines ‚doing truth‘ identifizieren sie verschiedene Bausteine von Wahrheitsperformanzen, zu denen Szenen und Figuren gehören – etwa die Beichte und das Geständnis, die unbestechliche RichterIn oder der investigative Journalist. Kleeberg (2019) führt diese performative Heuristik zu der Schlussfolgerung, dass die ‚Post truth‘-Charakterisierung der Gegenwartsgesellschaft in die Irre führe – denn die (emphatischen und normativen) Bezugnahmen auf ‚Wahrheit‘, wie sie gegenwärtig zu beobachten sind, sind eben als Teil von ‚doing truth‘ lesbar.

Diese Argumentation hat für eine Analyse der Debatte um Postfaktizität verschiedene Implikationen. Erstens: Nimmt man das Performativitätstheorem ernst, lässt sich an einem ‚objektiven‘ Korrespondenzbezug zu nichtdiskursiven Tatsachen als *alleinigem* Kriterium von Wahrheitsansprüchen kaum festhalten. Sowohl die Genealogie des ‚doing truth‘ in die Ethnomethodologie hinein (Garfinkel 1967) wie auch die Bezugnahme auf die Performativitätstheorie, etwa bei Judith Butler (1991), stehen dem im Wege. Freilich ist der Punkt hierbei nicht, dass es außerdiskursive Fakten nicht gebe, sondern dass jede Herstellung einer Korrespondenzbeziehung von Aussagen zu solchen Fakten eine Setzung darstellt, die nicht im landläufigen Sinne ‚faktisch‘, sondern sozial hergestellt ist. Wahrheit als ‚sozialer Operator‘ (Kleeberg/Suter 2014) wird somit durch eine Ansammlung von gesellschaftlichen Institutionen und sozialen Praktiken konstituiert, die jene Verbindung zwischen referenzierenden Geltungsansprüchen und nichtdiskursiven Tatsachen herstellen.

Zweitens: Kleeberg stellt heraus, dass ‚doing truth‘ auch durch Geltungsansprüche konstituiert wird, die über denjenigen auf faktische Wahrheit hinausweisen. Viele der Szenen, die Kleeberg und Suter identifizieren, sind ausgesprochen affektiv aufgeladen: der Urteilsspruch; die Beichte; die Aufdeckung; die Probe. Zudem operiert der Moment der Wahrheitsanrufung selbst oftmals in einem moralischen Register – das heißt in einem Register, welches eine Abweichung von ‚faktischer Wahrheit‘ als moralische Verfehlung verurteilt, gerade so, wie wir es seit einiger Zeit in den wechselseitigen ‚Fake news‘-Vorwürfen zwischen traditionellen Massenmedien und digitalen Outlets erleben (Langenohl 2019). Dies deutet darauf hin, dass ‚doing truth‘ einer Abstützung durch *andere*, weitere Geltungsansprüche als den der faktischen Korrespondenz bedarf – und zwar unabhängig davon, ob eine solche Korrespondenz gegeben ist oder nicht. Ein ‚doing truth‘ *mag* überzeugender sein, wenn es faktische Evidenzen mobilisieren kann – aber diese sprechen nicht für sich selbst, sondern müssen durch soziale Fazilitierung mit Geltungsansprüchen in Verbindung gebracht werden. Und eben dies geschieht häufig im Vehikel anderer Geltungsansprüche als desjenigen auf Korrespondenz mit den Fakten.

Die Frage lautet also nicht, *ob* (wissenschaftliche) Wahrheit eine Korrespondenz benötigt und was die Wissenschaftsdebatte dazu lehrt, sondern *wie* diese Korrespondenz durch Geltungsansprüche ko-konstituiert wird, die sich nicht primär auf faktische Wahrheit beziehen (etwa mit Habermas 1981): normative Richtigkeit, Authentizität oder auch Polemik (siehe Heins 1999). Es geht beim ‚doing truth‘ letztlich um eine Assemblage von Geltungsansprüchen, die in der empirischen Welt mit Wahrheit assoziiert werden, aber niemals nur auf ‚faktische‘ Wahrheit Bezug nehmen. Die in gegenwärtigen nordwestlichen Gesellschaften besonders stark zu beobachtende moralische Skandalisierung von Post-truth und so genannten alternativen Fakten (siehe hierzu Kumkar 2022, 235ff.) ist dabei nur eine Ausprägung, die im Folgenden mit zwei anderen – der antisowjetischen Anrufung von Wahrheit als ethischer Kategorie sowie der post- und dekolonialen Bezugnahme auf Wahrheit als zurückzuweisendem Dominanzanspruch des Westens – verglichen werden kann.[2]

Antisowjetische moralische Bezugnahmen auf Wahrheit: ‚In der Wahrheit leben‘

Der antisowjetische Diskurs über Wahrheit in der späten UdSSR und in Russland bildet für die gegenwärtigen Debatten deswegen einen signifikanten Bezugspunkt, weil hier Wahrheitsansprüche nicht gegen ihre wahrgenommene Herausforderung durch aufsteigende extremistische politische Kräfte, sondern gegen ein politisches Zentrum mobilisiert wurden. Insofern richtete sich die Anrufung von Wahrheit gegen jahrzehntelange hegemoniale politische Praxis – nicht nur auf inhaltlichem, sondern auch auf performativem Gebiet. Die ‚Wahrheitsszene‘ bestand darin, nicht nur Inhalte zu thematisieren, die in der Sowjetunion tabuiert worden waren – allen voran die ‚weißen Flecken‘ der Geschichte des Stalinismus, prominent herausgefordert durch die Gesellschaft ‚Memorial‘ – sondern auch erstmalig die politischen Performanzen zu problematisieren, mittels derer die historische Wahrheit beschwiegen worden war.

Diese Dynamik, in der sich als liberal und/oder demokratische adressierende Intellektuelle und WissenschaftlerInnen immer weitere zentrale Ideologeme der politischen Zentrale öffentlich in Zweifel zogen, lässt sich durch ein exemplarisches Eingehen auf die so genannte Andreeva-Affäre skizzieren (siehe Nove 1990, 60ff.). Unter dem Namen Nina Andreeva wurde am 13.03.1988 in der Tageszeitung „Sovetskaja Rossija“ ein Leserbrief veröffentlicht, der die zunehmende Erosion von Kommunikationstabus bezüglich sowjetischer politischer Persönlichkeiten als Beschmutzung sowjetischer Geschichte brandmarkte. Der Brief löste Gegenreaktionen unter WissenschaftlerInnen und Intellektuellen aus, die das geübte sowjetische Zusammenspiel von Zensur, Selbstzensur und öffentlicher, ad personam gerichteten Kritiken problematisierten (siehe auch Langenohl 2007, 263ff.). Dies schloss in bezeichnender Weise Formen der kritischen Selbstadressierung ein. Als Beispiel sei ein Auszug aus einer Rede des Vorsitzenden der Theater-Assoziation, M. Uljanovs, vor der Parteikonferenz 1988 zitiert:

[2] Vgl. die ausführliche Rekonstruktion antisowjetischer demokratischer und postkolonialer Diskurse bei Langenohl 2007 und 2009.

The point is not her, the point is how her letter scared us! It is this that is frightening [applause]. If instructions had been issued, many would instantly rush to carry them out, without thought or hesitation. Since [the article] had appeared in a newspaper, then it was seen as an instruction. So even if they were upset, the vast majority stood still and waited for instructions... (zitiert nach Nove 1990, 164)

Bis zum Ende der Sowjetunion und während der ersten Hälfte der Präsidentschaft Boris Jelzins hatte diese moralreflexive Form der Thematisierung von Wahrheit eine doppelte Konsequenz hinsichtlich der Artikulation von ‚Wahrheitsszenen‘ und der Verschränkung von ‚faktischer‘ Wahrheit mit anderen Geltungsansprüchen.

Zum einen nahm das öffentliche Aussprechen von Wahrheiten – insbesondere historischer Wahrheiten – eine stark moralische Bedeutung an. Das belegen zahlreiche Publikationen von Quelldokumenten aus geöffneten Staats- und Parteiarchiven, die seit dem Beginn der 1990er Jahre großenteils vollkommen unkommentiert veröffentlicht wurden (Volyneć 1996). Dies erklärt sich einerseits aus der fehlenden Fähigkeit der sowjetischen Geschichtswissenschaft als maximal sowjetisch indoktrinierte Disziplin, zu einer professionellen Aufarbeitung der präsentierten, bislang verleugneten Unterlagen beizutragen (Zubkova 1995). Es erklärt sich aber auch aus der moralischen Aufwertung eines Aktes der Veröffentlichung ‚nackter‘ historischer Dokumente vor dem Hintergrund einer Staatsgeschichte, die nur ideologisch veredelte Publikationen zugelassen hatte. Das Aussprechen eines historischen ‚Fakts‘ allein genügte, um Wahrheit, Faktizität und politische Moralität eng aneinander zu binden.

Zum anderen indizierte die Bezugnahme auf Wahrheit-als-bislang-unterdrückte-Faktizität die Einnahme einer politischen, persönlichen, moralisch bewertbaren und bewerteten Position im öffentlichen Raum. Gerade weil die Zensur in der UdSSR sehr stark an Personen ausgetragen worden war, waren es nun Personen, deren öffentlich sichtbares, auf Wahrheit bezogenes Handeln eine ‚moralische‘ Positionalität konstituierte. Wie für Václav Havel (1978) Gemüsehändler, der sich eines Tages entscheidet, ‚in der Wahrheit zu leben‘ und daher bestimmte Rituale des Staatssozialismus nicht mehr mitzumachen – die Teilnahme an vorab entschiedenen Wahlen, das Aushängen kommunistischer Parolen im Schaufenster – so bedeutete das Insistieren auf ‚Wahrheit‘ eine Abkehr von der sowjetischen politischen und Gesellschaftsordnung und das Eintreten für politische Werte, die als universelle, menschliche verstanden wurden. Mit diesen Werten konnte durchaus auch Kritik an den Politiken der (insgesamt demokratisch geprägten) präsidentialen Administration geübt werden, was beispielhaft in Protesten gegen den ersten Krieg in Tschetschenien (1994-1996) geschah, in denen Intellektuelle, die eng mit Jelzins Administration zusammenarbeiteten, mit diesem Bezug auf universalistisch gedachte Werte ihre Opposition begründeten (Langenohl 2007, 292ff.).

Das Beispiel der antisowjetischen Thematisierung von ‚Wahrheit‘ zeigt somit folgende ‚Wahrheitsszene‘. Das Aussprechen faktischer Wahrheit nahm im Kontext eines von Zensur geprägten Staats- und Gesellschaftswesens eine stark moralische Qualität an: Die faktische richtige Wahrheit zu sa-

gen war auch normativ richtig und moralisch wertvoll. Die so quasi invers zur sowjetischen Öffentlichkeitskultur gebildete Positionalität war somit diejenige einer öffentlichen (intellektuellen) Person, die moralische Entscheidungen traf und sich dabei für die Wahrheit entschied – ‚Wahrheit‘ nicht nur als faktische Wahrheit, sondern als moralische Standhaftigkeit, die sich an bestimmten unverrückbaren Werten aufrichtet.

Post- und dekoloniale Kritik: Fakten als Waffe

Die Frage der Wahrheit wurde in der postkolonialen Literatur- und Kulturwissenschaft primär auf diskurstheoretischem Wege verhandelt. Für diese Debatte, die seit den 1970er Jahren in der anglistischen Literaturwissenschaft an Momentum gewann, ist eine entscheidende Frage gewesen, in welchem Verhältnis imperiale Repräsentationen der kolonialen Anderen zu den historischen Gegebenheiten und Ereignissen kolonisierter Gesellschaften standen. Die Studien Edward Saids (1978) trugen an diese Frage ein Verständnis einer Foucaultschen Diskursanalyse heran, dem zufolge das ‚Wissen‘ über die Kolonisierten nichts mit der ‚korrespondierenden‘ Realität der kolonisierten Gesellschaften zu tun hatte, sondern in erster Linie der Selbstaffirmation der Imperien diene. Dieser methodologische Punkt der *Colonial Discourse Analysis* wurde auch von Homi Bhabha (1994) betont, wenngleich dieser, im Unterschied zu Said, den Selbstrepräsentationen der Kolonisierten eine gewisse Handlungsträgerschaft zuerkannte – nämlich in Form eines wie auch immer subalternen Einsprechens in die kolonialen Repräsentationen, vor allem in Form von kolonialer ‚Mimikry‘. Beide Autoren treffen sich in dem Punkt, dass imperiales Wissen seine eigenen Korrespondenzen erzeugt.

Zwei Impulse zu dieser Diskussion kamen von Gayatri Spivak. Zum einen machte sie in ihrer einflussreichen Publikation „Can the subaltern speak?“ (1988) deutlich, dass die fehlende Korrespondenz imperialen Wissens zu kolonialen Realitäten nicht nur diskurs- oder abwehrtheoretische Gründe hatte (und hat), sondern mit konkreten kolonialen Politiken in Wechselwirkung stand. Die Möglichkeit einer epistemologischen Korrespondenz zu den Kolonisierten wurde beschnitten, indem die imperialen Mächte Wissensbestände zerstörten oder unkenntlich machten. Mit dem Hinweis auf diese ‚epistemic violence‘ wies sie einerseits über die *Colonial Discourse Analysis* hinaus, weil so die Frage der Korrespondenz – von Said und Bhabha diskurstheoretisch beziehungsweise psychoanalytisch behandelt und letztlich als *Erzeugung* von Korrespondenzen konzipiert – auf Prozesse der *Zerstörung* von Korrespondenzen geöffnet wurde. Andererseits erlaubte dies Spivak eine Kritik konkreter Versuche, die Geschichte des indischen Subkontinents aus einer subalternen Perspektive neu zu schreiben. In ihrer Kritik an der von HistorikerInnen begründeten Subaltern Studies Group (der sie selbst angehörte) argumentierte sie, dass *jeder* Versuch einer vollständig angemessenen, nicht-kolonialen Repräsentation südasiatischer Geschichte zum Scheitern verurteilt sei, weil der Kolonialismus die archivalische Basis solcher Versuche unwiederbringlich zerstört habe. Diese epistemologische Geste trug entscheidend zur Konsolidierung der Postcolonial Studies bei: Kritiken der kolonialen Repräsentation werden ihrerseits einer Kritik bezüglich ihrer immer drohenden Komplizität mit imperialen Diskursen unterzo-

gen. Sich an die Dekonstruktion anlehnend formuliert Spivak (1988, 308): „Derrida marks radical critique with the danger of appropriating the other by assimilation.“ Diese „Kritik der kritischen Repräsentation“ (Langenohl 2007, 164ff.) verweist Wahrheit, versteht man darunter die Korrespondenz zu nichtdiskursiven Realitäten, in enge Grenzen. Als Orientierungslinie ergibt sich eher eine Art negativistisches Ideal der Annäherung an mögliche Wahrheiten, das strukturelle Ähnlichkeiten zur späteren Phase der klassischen Kritischen Theorie aufweist (vgl. Varadharajan 1995).

In der dekolonialen Kritik, die sich in einer Reflexion auf die Kolonisierung der amerikanischen Kontinente und deren andauernden Folgen herausbildete, ist dieses Argument kritisch abgewandelt worden: Der postkoloniale Kritikmodus laufe Gefahr, durch eine letztlich ineffektive Kritik westlich-nördlicher Beherrschung zu deren Verlängerung beizutragen (Mignolo 2011). Notwendig sei eine aktive Unterlaufung und Verneinung europäischer Wissensordnungen (Quijano 2008), die letztlich für den imperialen „epistemocide“ in den Kolonien (de Sousa Santos 2017) mitverantwortlich seien, weil sie die legitimatorische Grundlage für die Unterwerfung und Auslöschung kolonisierter Bevölkerungen gelegt hätten. Walter Mignolo (2011) zieht hieraus die Konsequenz, dass die Aufgabe dekolonialer Kritik ein „unlearning“ europäischer Wissensbestände und Epistemologien sei; dass es gelte, sich von diesen wie auch vom unterschwellig andauernden Projekt kolonialer Unterwerfung zu lösen („delinking“); und dass dies die Anerkennung eines „pluriverse“ von Wissensbeständen („knowledges“) und Wahrheitsansprüchen – darunter auch der „decolonial option“ – bedinge. Grundlage dieses Programms ist die Feststellung, dass Wahrheitsansprüche immer von bestimmten sozialen Standorten aus artikuliert werden – was, Mignolo zufolge, europäische Wahrheitsansprüche leugneten.

The decolonial option proceeds from the prospective assumption that locus of enunciations shall be decentered from its modern/colonial configurations and limited to its regional scope. Decoloniality shall dispel the myth of universality grounded on theo- and ego-politics of knowledge. The open questions are then: what kind of knowledge, by whom, what for? (Ebd., xvi)

Einleitend wurde erwähnt, dass die gegenwärtige Problematisierung von Post-truth im globalen Süden eine Reflexion auf die historische Verzerrtheit von Faktenbehauptungen, wissenschaftlichen wie massenmedialen, beinhaltet. Dies bildet eine Konkordanz zwischen jenen Diagnosen und den Grundlagen post- und dekolonialer Kritik: Die Korrespondenz von ‚Fakten‘ ist durch historische und anhaltende Kolonisierungsprozesse, das heißt Machtasymmetrien, notwendig gestört. Allerdings verschiebt sich in der dekolonialen gegenüber der postkolonialen Kritik die Weise, wie der Geltungsanspruch auf ‚faktische Wahrheit‘ mit Kritiken an Machtverhältnissen verbunden wird. In der postkolonialen Kritik besteht eine grundsätzliche Skepsis gegenüber der korrespondenzgemäßen Adäquanz *jedweder* Repräsentation der Kolonisierten – letztlich die Warnung, dass jede positivistische Form der Fremdbeschreibung einen theoretisch unhaltbaren Essenzialismus hervorbringen müsse (Spivak 1988). In dekolonialer Kritik hingegen wird

die Bezugnahme auf eine *unitäre, standortübergreifende* Korrespondenz mit den ‚Fakten‘ als Kriterium einer angemessenen Darstellung hinterfragt, weil in epistemologischer Hinsicht von grundsätzlich unterschiedlichen, durch den Kolonialismus erzeugten Standpunkten ausgegangen wird. Daher muss sich die Realitätskonstruktion dekolonialer Kritik notwendigerweise von anderen Realitätskonstruktionen unterscheiden: Sie erzeugt andere Korrespondenzsetzungen. Die von Mignolo im Plural gebrauchten ‚knowledges‘ sind somit Wissensformen und Wahrheitsansprüche, bei denen zwischen unterschiedlichen Sichtweisen und Wahrheitsansprüchen nicht durch Befragung ihrer jeweiligen Faktenkorrespondenz verhandelt wird. Stattdessen geht es um die ganz andere Frage, ob und wie sich diese Wissensformen ineinander ‚übersetzen‘ lassen – womit zwingend die Frage nach Möglichkeiten der Allianzbildung zwischen unterschiedlichen, durch den Kolonialismus hervorgebrachten Standorten verbunden ist (Mignolo 2011, 213ff.). Faktische Wahrheit wird nicht als unabhängiger Bezugspunkt bei der Bewertung von Geltungsansprüchen gesehen, sondern bewusst als ein ‚sozialer Operator‘ reflektiert, der untrennbar mit politischen Kämpfen verbunden ist.

Besonderheiten der westlichen Debatte über Postfaktizität vor dem Hintergrund antisowjetischer und post- und dekolonialer Kritik

Im Diskurs über Postfaktizität und Fake news in Europa und Nordamerika findet sich ebenfalls eine Verschränkung von Geltungsansprüchen auf faktische Wahrheit mit anderen Geltungsansprüchen. Ähnlich wie im antisowjetischen Diskurs im spät- und postsowjetischen Russland werden Lügen und Abweichungen von faktischen Korrespondenzstandards skandalisiert und moralisiert. Beide Seiten – traditionelle Massenmedien und die durch sie Kritisierten, die häufig über soziale Medien und digitale Plattformen kommunizieren – zeihen sich wechselseitig der Lüge und beanspruchen für die jeweils eigene Position Wahrheit, und dies verbindet sich mit der Beanspruchung von Moralität für die jeweils eigene Position. Dabei werden unter ‚Wahrheit‘ durchaus unterschiedliche Dinge verstanden, nämlich eine Strategie der Überprüfung der Korrespondenz von Behauptungen mit den Fakten (Massenmedien) gegenüber der Behauptung von ‚Anti-Establishment‘-Positionen und ‚Lügenpresse‘-Vorwürfen auf Seiten der ‚Alt-right‘ (Langenohl 2019). Und ebenso wie in der antisowjetischen Kritik wird diese Verbindung von faktischer Wahrheit und moralischer Richtigkeit dadurch bewerkstelligt, dass der Gegenseite eine Gefährdung faktischer Wahrheit vorgeworfen wird. Aber es gibt einen wichtigen Unterschied. Antisowjetische demokratische Intellektuelle reflektierten ihr Eintreten für faktische Wahrheit öffentlich als eine individuelle und kollektive *Positionierung* – was man, mit Kleeberg und Suter, als ein zur Anschauung gebrachtes ‚doing truth‘ auffassen könnte – und gewannen daraus ihr moralisches Gewicht in der Öffentlichkeit. Dagegen verlaufen in der heutigen Auseinandersetzung über Postfaktizität im Westen/Norden die Fronten zwischen verschiedenen *Positionen*, die sich selbst als stabil präsentieren und damit einer Reflexion auf das ‚doing truth‘ ausweichen.

Aus der Perspektive post- und dekolonialer Kritiken an Ansprüchen auf faktische Wahrheit als (uneingestanden) Machtansprüchen fällt auf, dass

im gegenwärtigen Diskurs über Postfaktizität die Moralisierung von Ansprüchen auf faktische Wahrheit kaum als eine Machtressource reflektiert wird. Stattdessen setzt die ubiquitäre Inanspruchnahme der Wahrheitsszene ‚Faktencheck‘ durch die Massenmedien eine Selbstbeschreibung des modernen Journalismus seit seiner Entstehung in der Aufklärung fort – eine Selbstbeschreibung, die Robert Park für durchaus wissenschafts-, nämlich soziologiefähig hielt (Park 1924; Lindner 1990). JournalistInnen finden die Wahrheit hinter dem Schleier der Unkenntnis oder dem Trugbild heraus. Jedoch geht es in der Öffentlichkeit niemals nur um Reportagen und Faktizität, sondern auch um politische Meinungsbildung und argumentative Konfrontation, die andere Geltungsansprüche als faktische Wahrheit oder moralisches Im-Recht-Sein mit sich führen. Letztlich, so Jürgen Habermas (1962), war es weniger die Reportage als eher der öffentliche politische Diskurs und Meinungsaustausch, der in Europa eine normative Tradition politischer Öffentlichkeit hervorbrachte. Die Wirksamkeit dieser Tradition lag darin begründet, dass sie, ungeachtet der zahllosen empirischen Ausschlüsse sozialer Gruppen (und ebenfalls ungeachtet zahlloser Medienskandale), politische Öffentlichkeit als auf universelle Inklusion hinzielend porträtierte. Die sozialen Kämpfe um Anerkennung, Partizipation und öffentliches Gehör, die in Europa und den USA seit dem 19. Jahrhundert stattfanden, ließen sich so als Vergrößerung der Inklusivität der Sphäre der politischen Öffentlichkeit lesen.

Vor dem Hintergrund der gegenwärtig zu beobachtenden Abschattung dieser normativen Grundlage westlicher Öffentlichkeitskonzepte durch die Betonung von Fakten leuchtet die kritische dekoloniale Reflexion auf Faktizitätsansprüche die Verquickung von Faktizitäts- mit Machtansprüchen aus. Dies ist vielleicht ein notwendiges Korrektiv in einer Debatte, die nicht nur die Machteffekte von Faktizitätsansprüchen kaum sieht, sondern selbst die anderen, ‚traditionell westlichen‘ Geltungsansprüche politischer Öffentlichkeit – etwa Deliberation und Meinungsbildung – zu vergessen droht. Postkoloniale Kritik wiederum gemahnt daran, dass Kritiken an zweifelhaften Repräsentationen der ‚Wahrheit‘ nicht per se unschuldig sind, sondern auf ihre möglichen Nebenfolgen hin untersucht werden müssen (siehe hierzu auch Kumkar 2022).

Konsequenzen für Praxis und Theorie der Wahrheit

Was also wäre, vor dem Hintergrund der geschilderten Wahrheitsszenen, zu empfehlen, wenn man ‚Wahrheit‘ als einen emanzipatorischen Bezugspunkt öffentlicher Debatten stärken möchte? Bei der Bezugnahme auf Wahrheit geht es um eine *Positionierung*, nicht um die Einnahme einer scheinbar vorgegebenen und selbstevidenten Position, zu faktischer Wahrheit. Denn Wahrheit ist nicht selbsterklärend, sondern stets mit anderen Geltungsansprüchen verquickt, die expliziert werden müssen. Zudem sollte eine Reflexion auf *Nebenfolgen* wie auch immer berechtigter öffentlicher Kritik an der ‚Wahrheit der Anderen‘ (die Lügen sein können) einsetzen. Dies würde der von der dekolonialen Theorie aufgeworfenen Frage, wie Allianzbildungen auf der Grundlage von (unterschiedlichen) Positionierungen zur Wahrheit möglich sind, Rechnung tragen.

Aus diesen normativen Erwägungen ergeben sich aber auch Konsequenzen für das Theorem des ‚doing truth‘. Erstens: Das Theorem beleuchtet Wahrheitsszenen und Wahrheitsfiguren, sollte den Blick aber auch auf Praktiken der Positionierung – selbst genuin performative Akte – richten. Zweitens: Das Theorem sollte in Bezug auf die Folgen von ‚Wahrheitsszenen‘ ergänzt werden, einschließlich der Nebenfolgen. Denn noch ist theoretisch ungeklärt, wie der soziale Operator ‚Wahrheit‘ – oftmals aufgerufen in Situationen von Konflikten – auf Konflikte zurückwirkt.

Literatur

- Bhabha, H. (1994) *The Location of Culture*. London; New York: Routledge.
- Bloor, D. (1991 [1976]) *Knowledge and social imagery*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.
- Butler, J. (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Garfinkel, H. (1967) Passing and the managed achievement of sex status in an intersexed person. In: *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Gonçalves-Segundo, P. R. (2022) Fake news, moral panic, and polarization in Brazil: A critical discursive approach. In: *Linguistic Frontiers* 5(2): 51-60.
- Habermas, J. (1962) *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Habermas, J. (1981) *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Havel, V. (2018) [1978] The power of the powerlessness. In: *East European Politics and Societies and Cultures* 32(2): 353-408.
- Heins, V. (1999) Demokratie als Nervensache. Zum Verhältnis von Politik und Emotion bei Max Weber. In: Klein, A.; Nullmeier, F. (eds.) *Masse – Macht – Emotionen. Zu einer politischen Soziologie der Emotionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Horbyk, R.; Löfgren, I.; Prymachenko, Y.; Soriano, C (2021) Fake News as Meta-Mimesis: Imitative Genres and Storytelling in the Philippines, Brazil, Russia, and Ukraine. *Popular Inquiry. The Journal of Kitsch, Camp and Mass Culture* 1: 30-54.
- Kleeberg, B.; Suter, R. (2014) *Doing Truth*. Bausteine einer Praxeologie der ‚Wahrheit‘. In: *Wahrheit. Zeitschrift für Kulturphilosophie* 8(2): 211-226.
- Kleeberg, B. (2019) Post Post-Truth. Epistemologies of Disintegration and the Praxeology of Truth. In: *Stan Rzeczy (State of Affairs)* 2(17): 23-52.
- Kumkar, N. C. (2022) *Alternative Fakten*. Berlin: Suhrkamp.
- Langenohl, A. (2007) *Tradition und Gesellschaftskritik. Eine Rekonstruktion der Modernisierungstheorie*. Frankfurt a.M.; New York: Campus.
- Langenohl, A. (2009) Demokratische Kritik in der späten Sowjetunion und im postsowjetischen Russland. Zur Neubegründung einer intellektuellen Tradition. In: Karl, L.; Polianski, I. (eds.) *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Langenohl, A. (2019) Informationen gegen Fake News. Zur postnormativen Moralisierung der Massenmedien. In: Joller, S.; Stanisavljevic, M. (eds.) *Moralische Kollektive*. Wiesbaden: Springer VS.

- Latour, B.; Woolgar, S. (1979) *Laboratory Life: The Construction of Scientific Facts*. Beverly Hills: Sage.
- Latour, B. (2000) *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lindner, R. (1990) *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lugo-Ocando, J.; Martinisi, A. (2022) Lies, Damned Lies, and Development: Why Statistics and Data Can No Longer Confront Disinformation in the Global South. In: Wasserman, H.; Madrid-Morales, D. (eds.) *Disinformation in the Global South*. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Mare, A.; Mabweazara, H. M.; Moyo, D. (2019) "Fake News" and Cyber-Propaganda in Sub-Saharan Africa: Recentring the Research Agenda. In: *African Journalism Studies* 40(4): 1-12.
- Mignolo, W. (2011) *The Darker Side of Western Modernity: Global Futures, Decolonial Options*. Durham, London: Duke University Press.
- Nove, A. (1990) *Glasnost' in Action: Cultural Renaissance in Russia*. Boston u.a.: Umwin Hyman.
- Park, R. (1924) Sociology and the Social Sciences. In: Park, R.; Burgess, E. (eds.) *Introduction to the Science of Sociology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Perini-Santos, E. (2020) What is "Post-Truth"? A Tentative Answer with Brazil as Case Study. In: Bianchi, B.; Wolf, F. O. (eds.) *Democracy and Brazil: Collapse and Regression*. London; New York: Routledge.
- Ponono, M. (2020) Fake news, alternative facts, fiction, faction – contesting the 'true' story. In: *Communitas* 25: 1-15.
- Quijano, A. (2008) Coloniality of power, Eurocentrism, and Latin America. In: Morana, M.; Dussel, E.; Jauregui, C. A. (eds.) *Coloniality at Large: Latin America and the Postcolonial Debate*. Durham, London: Duke University Press.
- Said, Edward, E. W. (1995 [1978]) *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*. London u.a.: Penguin.
- de Sousa Santos, B. (2017) Epilogue: a new vision of Europe: learning from the South. In: Bhambra, G.K.; Narayan, J. (eds.) *European Cosmopolitanism: Colonial Histories and Postcolonial Society*. London; New York: Routledge.
- Skillen, D. (2017) *Freedom of Speech in Russia: Politics and Media from Gorbachev to Putin*. London; New York: Routledge.
- Skillen, D. (2019) Post-truth and Normalised Lies in Russia. In: Połńska, E.; Beckett, C. (eds.) *Public Service Broadcasting and Media Systems in Troubled European Democracies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Spivak, G. C. (1988) Can the subaltern speak? In: Nelson, C.; Grossberg, L. (eds.) *Marxism and the Interpretation of Culture*. Basingstoke, London: Macmillan.
- Varadharajan, A. (1995) *Exotic Parodies: Subjectivity in Adorno, Said, and Spivak*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- Volyneć, A. (1996) Nam neobchodima privička ot povtorenija prošlogo... (Interview mit Vladimir Serebrovskij). *Neuskoe vremja*, 16.3., 8.
- Wasserman, H.; Madrid-Morales, D. (2019) An Exploratory Study of "Fake News" and Media Trust in Kenya, Nigeria and South Africa. In: *African Journalism Studies* 40(1): 107-123.
- Zubkova, E. Ju. (1995) Istoriki i otčevidcy. Dva vzgljada na poslovoennuju istoriju. In: *Svobodnaja mysl'* 6: 106-117.